

# Kunst aus der Agglo

Liebe Leser:innen

Apropos Heimat: Es würde mich interessieren, wie die Kunst von Schweizer Künstler:innen aussähe, wenn sie für eine Saison mal nicht in aufregenden Weltstädten Atelierstipendien bekämen, sondern in Wittenbach, Wolfhalden und Heerbrugg. Sie hätten dort zwar auch Ateliers, aber nicht in den aufregenden Künstler:innenvierteln, sondern in Randgebiet-Mehrfamilienhäusern. Und die einzige offizielle Bezugsperson wäre der/die Auszubildende im nächstgelegenen Gemeindezentrum. Was hätte das für inhaltliche und formale Auswirkungen auf die Kunst? Und auf die Orte?

Spannende Fragen. Aber hier in dieser Ausgabe eigentlich überhaupt nicht das Thema. Sondern: Bar, Theater, Heimatschutz! Der Freitag neigt sich dem Ende zu, der Samstag ist nah. Programm kommt, Programm geht, HEIP bleibt. Alles Gute und auf Bald!

Julia Kubik  
Redaktorin

*\*P.S. Vielleicht ist es Ihnen bei Ausgabe 1 schon aufgefallen: wir haben (aus Zeit und Koordinationsgründen) in der HEIP-Redaktion kein Lektorat,*

# HEIP

**Die Heimatpost**  
**Fachpublikation**  
**für heimatliche**  
**Fremdwahrung**

**Ausgabe Nr. 2 19. Mai 2023**



Die «El Gato Muerto»-Bar ist ein Sehnsuchtsort und ein wandernder Treffpunkt. Mehr über das Kunstprojekt lesen Sie auf der nächsten Seite. Illustration: Johanna (Jo) Glaus

# Sehnsucht an der Theke

Johanna (Jo) Glaus

**Beim Eintreten durch schwere Vorhänge in einen kleinen Schuppen schwappt einem schon eine Duftwelle von Zedernholz, Zitrusnoten und Yuzu entgegen. Sofort wird man in die kleine Bar hineingesogen; in eine andere Welt.**

Michael Bodenmann und Barbara Signer (Barmann\*frau und Mitführer\*in des Kunstprojekts El Gato Muerto) erzählen davon, wie dieser Mikrokosmos entstand. Vor dreieinhalb Jahren fand im Kulturkonsulat eine Ausstellung zum Thema «Work Life Balance» statt. Im diesem Rahmen kam die Idee auf, eine Bar zu gestalten. Zwei Wochen bevor die Coronapandemie ausbrach, wurde das Projekt auf die Beine gestellt.

So nahm die Bar schnell einen Stellenwert als Sehnsuchtsort ein. Ein Raum, in dem die Zeit stillsteht, in dem es nur Geschichten, Gelächter, japanisches Bier und den Moment gibt. In der Bar sticht das Fernweh heute noch, auch wenn die Grenzen wieder offenstehen.

Die Wände tropfen nur so vor Erinnerungsstücken, eigene und

fremde Erfahrungen in den lebenden Dingen. Post- und Visitenkarten, Souvenirs, aber auch persönliche Fotografien – darunter ein Bild der Küche in Michaels Elternhaus, das mit ihren reich bestückten Wänden an die Bar selbst erinnert.

Man fühlt sich, als würde man eine Wohnstube betreten.

Michael erzählt von seiner Zeit in Japan und dass man dort solche engen, «struben» persönlichen Bars an jeder Ecke findet. Die Inspiration ist klar nachvollziehbar. Von japanischen Kult- und Actionfiguren, Flaschen, geschmückt mit japanischen Schriftzeichen, Schallplatten und Miniaturmodellen von Gebäuden über die Auswahl der servierten Getränke, bis hin zur Atmosphäre, zusammengesetzt aus einem Duft, der an japanische Zedernholzhäuser erinnert, dem kleinen Raum, welcher zum Kennenlernen animiert und der Hintergrundmusik.

Tatsächlich sind viele Erinnerungsstücke aus ihrer Zeit in Japan dabei. Die Bar ist jedoch nicht länderspezifisch aufgebaut. El Gato Muerto prangt stolz auf einem Leuchtschild über der Theke. Dieses hat Michael von seinen Reisen in Argentinien mitgebracht.

Gewisse Kunstwerke sind extra für die Bar angefertigt worden, sei das von Zürcher Künstlern oder beschwipsten Gästen. Weitere Objekte erzählen die Geschichte der Bar selbst. Ein festlich eingerahmter Schlüssel erinnert an den letzten (illegal) besetzten Standort. Bilderreihen an weiteren

---

«Die Bar stagniert nicht, sie wandelt sich je nach Raum und individuellem Umfeld. Nie ist sie anonym, sondern unerschrocken intim. So ist und bleibt sie unkonsumentierbar.»

---

Standorten zeigen die verschiedenen Gesichter der wandernden Bar. El Gato Muerto bleibt nicht lange an einem Ort. Die Bar zieht umher, auch über die Landesgrenzen hinaus, und beglückt Menschen an den verschiedensten Orten. Sie stagniert nicht, sie wandelt sich je nach architektonischem Raum und individuellem Umfeld. Nie ist sie anonym, sondern unerschrocken intim. So ist und bleibt sie unkonsumentierbar.

Für die Gäste kann sie mit ihrem engen Raum eine Plattform zur Interaktion mit anderen Gästen und Barkeeper\*innen, mit den Objekten und deren Geschichten, wie schlussendlich auch mit sich selbst führen. So wird sie zu einem kleinen «Safespace», einer Zeitkapsel, in der man einfach mal sein darf.

Die Bar ist immer bedient. Sie ist also kein stilles Kunstwerk, eher eine Mischung aus Performance-Art, szenografischer Interaktionsfläche und Geschichtenstätte.

Nicht nur die Erinnerungsstücke erzählen Geschichten. Die Bar füllt sich auch mit jedem Besuch weiter, mit Anekdoten, neuen «Knick-Knacks» und Musse. Diese Bar ist für Barbara und Michael ein Stück Heimat, welches sie immer wieder an neuen Orten aufbauen können. Eine fremdbekannt Parallelwelt.

**Ich kann nur empfehlen: Eintreten, anstossen und ankommen.**



An der Theke von «El Gato Muerto» Foto: Jo

# Jedem seine Grenze

Julia Kubik

**Das Theaterstück TRUCK STOP der mobilen Erzähltheatergruppe Café Fuerte stoppt für einen Abend vor dem Zeughaus**

Die Luft ist frisch, es dunkelt ein, das Publikum sitzt gespannt und in Decken gehüllt, teilweise noch mit «El Gato Muerto»-Drinks in den Händen im Halbkreis vor einem weissen Mini-Lastwagen. Es geht los.

Trucker Sandro (Stefan Pohl) sitzt seit Wochen fest. Er hat sich schon häuslich eingerichtet. An Hans (Tobias Fend), dem eifrigen Alleinherrscher über einen kleinen, unbedeutenden Grenzübergang, kommt keiner einfach so vorbei. Aber als Sandro eines Tages beim Wäsche aufhängen versehentlich den Grenzverlauf verlegt, kommt Grenzer Hans völlig aus dem Konzept. Wenn man eine Grenze einfach verschieben kann, was ist sie dann noch wert? Was gilt dann überhaupt noch? Die Grenzen zwischen den beiden Männern verschieben sich zunehmend.

Das Stück beginnt direkt sehr energetisch mit einem neurotischen Anfall von Hans. Leidenschaftlich und ausser sich springt er auf und ab und erklärt die Schönheit und Notwendigkeit von Grenzen. Sie seien «Zeichnungen in der Natur», «schützenswert» und «wunderschön». Sandro hat kein Verständnis dafür. Er sieht in der Behauptung von Grenzen eher die totale Sinnlosigkeit. Es wird schnell klar: Hier geht es ums Ganze. Landesgrenzen als offensichtlicher Einstieg führen bald zu allerlei individuellen, moralischen und philosophischen Grenzen. Während Hans um jeden Preis vermeiden will, dass Sandro «seine» Ortsgrenze übertritt, Kann Sandro es nicht ertragen, dass Hans es wagt, in seinen Truck einsteigen zu wollen, ohne zuvor seine Stiefel auszuziehen.

Es ist ein sehr abwechslungsreiches und vielseitiges Stück:



Im Theaterstück TRUCK STOP werden alle grossen Themen des Menschseins behandelt. Fotos: Julia Kubik

Slapstick-Momente wechseln sich mit Melancholischem und Intimem ab. Hans telefoniert immer wieder mit seiner Tochter «Prinzessin», Sandro mit seiner Mutter. Beide sehr aufgeregt und um das Wohl ihrer Nächsten besorgt. Ausserdem erfährt Sandro, dass die Frau von Hans schon seit längerem in einem

«Das Stück ist ein sinnliches Gesamt-ereignis und nicht nur inhaltlich, sondern auch formal immer wieder überraschend»

«Töpferkurs in Sardinien ist, wo sie krumme Vasen gatscht», und nutzt diese Information, um Hans' Heile-Welt-Selbstbehauptung kritisch zu hinterfragen. In kürzester Zeit werden sämtliche grossen Themen des Menschseins wie Einsamkeit, Liebe, Sehnsucht, Schmerz, Familie und Freiheit verhandelt. Dazwischen gibt es viel Situationskomik und Konflikte, die immer absurdere Haken schlagen. Begleitet wird das Ganze vom vir-

tuosen Musiker Philipp Lingg (auch bekannt aus der Band Holstuonarmusigbigbandclub, die 2010 mit dem Lied Vo Mello bis ge Schoppornou im Vorarlberger Dialekt einen österreichischen Chart-Hit landeten) an Gitarre, Akkordeon und Gesang. Manchmal singen sie auch alle zusammen.

TRUCK STOP ist ein sinnliches Gesamt-ereignis und nicht nur inhaltlich, sondern auch formal immer wieder überraschend. Grossflächige Projektionen auf dem Truck bilden eine zusätzliche visuelle Ebene. Mal sind es eher abstrakte Animationen, mal sehr wahrheitsgemässe Nachbildungen von Fernseh-Quizshows.

Geschrieben hat das Stück Tobias Fend, Regie geführt hat Danielle Fend-Strahm. Für die Szenografie war Ronja Svaneborg verantwortlich, assistiert hat Nadine Schütz. Am Ende werden die Grenzen zwischen den Männern etwas gelockert, was unter anderem mit einer Dose Tomatensuppe zu tun hat. Mehr sollte an dieser Stelle aber nicht gespoilert werden.

Ein Livebesuch lohnt sich. Die baldigen Spieldaten sind auf [cafefuerte.at](http://cafefuerte.at) zu finden.

# Was schützt der Heimatschutz überhaupt?

**An der 113. Hauptversammlung des Ausserrhoder Heimatschutzes wählten die Mitglieder eine neue Obfrau: Irene Hochreutener. Die Kunsthistorikerin ist seit 18 Jahren Teil des Vorstands – und nun auch Präsidentin. An der Kulturlandsgemeinde spricht sie über Baukultur. Und mit HEIP redet sie über Heimatgefühle, Stammtisch-Kritik und die Herausforderungen der Verdichtung.**

**Frau Hochreutener, was ist eigentlich Heimat?**

Eine philosophische Frage.

**Kommt drauf an, wie man sie beantwortet.**

Ich glaube, Heimat ist in erster Linie eine Empfindung. Zum 100-jährigen Jubiläum des Ausserrhoder Heimatschutzes im Jahr 2010 baten wir unsere Mitglieder um Fotos von ihrer «Heimat». Bekommen haben wir alles Mögliche: eine Katze auf einem Fenstersims, ein Kiosk, ein klassisches Appenzellerhaus, ein Kachelofen. Heimat im Sinne des Heimatschutzes beruht auf einem Konsens, betreffend einer identitätsstiftenden Kultur, einer Baukultur im Speziellen.

**Was würden Sie fotografieren?**

Aus meiner Optik als Obfrau des Heimatschutzes würde ich in eine Streusiedlung hinein fotografieren. Im Idealfall wäre auf dem Foto ein altes Appenzellerhaus und ein neues, das die traditionelle Bauweise aufgreift und neu interpretiert, zu sehen.

**Damit hätten wir den ersten Teil des Wortes «Heimatschutz» kurz definiert. Was ist mit «Schutz»? Müssen wir unsere Heimat wirklich schützen?**

Davon bin ich fest überzeugt.

**Warum?**

Ich spreche hier natürlich in erster Linie von der Baukultur. Da braucht es einen gewissen Schutz vor monetären und individualistischen Motiven. Gäbe es keinen Schutz, würden wir un-

sere wertvollen Ortsbilder und Landschaften nach und nach verlieren.

**Ursprünglich war der Heimatschutz auch als Naturschutzorganisation gegründet worden. Spielt das noch eine Rolle?**

Natürlich. Heimat beinhaltet immer auch die Landschaft, die Natur und das Brauchtum. Der Heimatschutz arbeitet heute mit den eigenständigen Fachverbänden zusammen. Mit Pro Natura verkaufen seit 1946 den Schoggitaler. In diesem Jahr geht der Erlös in die Förderung der Naturvielfalt vor der Haustür. Die Trachtenvereinigung

ging 1926 aus der Trachten- und Volksliedkommission des Heimatschutzes hervor. Die Trachtenstube Teufen feierte unlängst ihr 25 Jahr Jubiläum. Die Raum- und Landschaftsplanung ist nach wie vor ein Kernthema. Und dieses ist eng verbunden mit der Nachhaltigkeit. Wir stehen voll hinter der Energiestrategie des Kantons.

**Teil dieser Strategie ist die Nutzung erneuerbarer Energien – zum Beispiel Wind. Wie denkt der Heimatschutz über die Idee von Windrädern auf der Waldegg?**

Dazu kann ich noch nicht viel sagen. Die Beurteilung von Wind-



kraft-Projekten gehört nicht zu meiner Kernkompetenz. Wir werden uns deshalb sicher auch mit den Naturschutzverbänden abprechen und dann braucht es eine Interessensabwägung. Die für die Erstellung eines Windrades notwendige Infrastruktur wie Fundationen, Strassen etc. sollte man nicht unterschätzen. Das muss genau geprüft werden.

**Wenn innerhalb der Bauzone und nach Vorschrift gebaut wird, ist die Bauherrschaft bei der Gestaltung sehr frei. Bräuchte es da eine andere Handhabung? Oder generiert das bloss zu viel Bürokratie?**

Bürokratie ist wohl der falsche Ausdruck. Es braucht ein Engagement von den Gemeinden und ein Bekenntnis zur Baukultur. Teufen hat das FAOT - das ist schon viel. Gerade bei Projekten ausserhalb der geschützten Ortsbilder könnte die Beratung durch ein solches Gremium einiges bewirken.

**Sicher haben Sie die Headline auch gelesen: Eine Schweiz mit 11,4 Mio. Einwohnenden. Sie sollen alle in den heutigen Bauzonen Platz finden. Läuft es Ihnen da kalt den Rücken runter?**

Nicht unbedingt. Entscheidend ist hier das Raumplanungsgesetz. Es legt fest, wie wo gebaut werden soll. Bauzonen eignen sich im Grundsatz für die Verdichtung, die Landwirtschaftszonen nicht. Die Erschliessung des Streusiedlungsgebiets macht eigentlich schon aus ökonomischer Sicht wenig Sinn. Da sollte das Raumplanungsgesetz nicht aufgeweicht werden. Und Innenentwicklungs-

konzepte zeigen regelmässig, dass die Dichte in historisch wertvollen Dorf- und Stadtkernen in der Regel sehr hoch ist. Daher werden wir die Lösung für die drohende Wohnungsnot nicht in den geschützten Ortsbildern und nicht in den Streusiedlungsgebieten finden.

**Das klingt ein bisschen nach Zweiklassen-Gesellschaft: Wenn man Glück hat, lebt man in einer Streusiedlung mit viel Platz. Sonst wird man «verdichtet».**

Das sehe ich überhaupt nicht so. Zum Glück sind wir Menschen sehr unterschiedlich: Die einen suchen wirklich das Leben in der Streusiedlung. Andere schätzen eine historische Wohnumgebung und wieder andere bevorzugen eine moderne Eigentumswohnung, die weniger Pflegeaufwand verspricht.

**Da wären wir bei der «Kontrollfunktion» des Heimatschutzes. Er genießt nicht unbedingt den besten Ruf. Oft wird von ihm als Verhinderer gesprochen. Spüren Sie viel von dieser Kritik?**

Ich nehme das ehrlich gesagt nicht so wahr. Das gilt auch für meine Arbeit bei der Denkmalpflege, die diesen Ruf ja teilt. Natürlich: Wenn eine Bauherrschaft sich mit ihrem Projekt wegen uns noch einmal auseinandersetzen muss, ist das im Moment nicht einfach. Aber später sind sie uns auch oft dankbar, weil das Projekt deutlich verbessert werden konnte. Ich vermute, der Ruf der Verhinderer stammt hauptsächlich von Stammtisch-Runden. Dort spricht man halt eher selten von den Erfolgsgeschichten.



Ist das noch Heimat? Der Kanton plant auf der Waldegg Windräder auszustellen.

«Aber bevor etwas abgerissen wird, sollte genau hingeschaut werden. Hier passt ein Zitat des St. Galler Architekten Salomon Schlatter (1858–1922) gut: Prüfet alles und behaltet das Beste.»

Irene Hochreutener, Obfrau Heimatschutz AR

**Vielleicht gibt man als Bauherrschaft auch nur ungern zu, dass die Ansätze von «jemand anderem» zu einem besseren Resultat geführt haben.**

Das ist möglich. Was bei dieser Diskussion oft vergessen geht, ist unsere kostenlose Erstberatung. Von ihr kann jeder profitieren - inkl. einer allfälligen Begehung vor Ort. Das ist eine tolle Dienstleistung. Einsprachen ermöglichen es uns leider erst spät mit der Bauherrschaft ins Gespräch zu kommen. Dasselbe gilt für Projekte in der Bauzone, da schreiben wir kritische Hinweise zuhanden der Baubewilligungsbehörde. Damit arbeiten wir mit an einer hochstehenden Baukultur.

**Ein aktuelles Thema des Ausserrhoder Heimatschutzes sind die «neueren alten Bauten». Plumpe Frage: Wurde nach 1930 überhaupt etwas gebaut, das schützenswürdig wäre?**

In Ausserrhoden vielleicht etwas weniger als anderswo (lacht). Nein, ernsthaft: Natürlich gibt es Gebäude aus der Kriegs- und Nachkriegszeit, die architektonisch von grosser Bedeutung sind.

**Vielleicht denken wir in 100 Jahren auch anders über die «grusigen» 60er- und 70er-Jahre-Häuser.**

Das ist sehr gut möglich. Oft schenken wir diesen Bauten wenig Beachtung, so lange sie wie selbstverständlich hier stehen. Ein Beispiel wäre die

Teufner Post. Auch solche Funktionsbauten haben durchaus eine Geschichte und tragen zum Ortsbild bei.

**Generell wird heute aber schon eher abgebrochen und neu gebaut, statt intensiv saniert.**

Diese Entwicklung macht uns Sorgen. Wir finden es falsch, dass das Raumplanungsgesetz den Ersatzbau in der Landwirtschaftszone vereinfacht hat. Natürlich stimmt es, dass moderne Bauten im Unterhalt weniger Energie verbrauchen. Aber dabei geht vergessen, dass ein beachtlicher Teil der «Lebensemissionen eines Hauses» bereits beim Bau entstehen – an die 50 Prozent. Deshalb weisen historische Häuser auch eine sehr gute Öko-Bilanz auf, nur schon wegen ihrer grossen Lebensdauer. Und da die

traditionellen Häuser in unserem Kanton aus Holz bestehen, binden sie sogar noch CO<sub>2</sub>.

**Also am besten keine Neubauten?**

Es wird immer Neubauten brauchen. Insbesondere im Hinblick auf das Bevölkerungswachstum. Der Heimatschutz ist nicht generell gegen neue Projekte – sie sind nötig und wichtig. Es gibt viele Beispiele für sehr gute und architektonisch wertvolle Bauten, die in den letzten Jahren entstanden sind. Aber bevor etwas abgerissen wird, sollte genau hingeschaut werden. Hier passt ein Zitat von Salomon Schlatter (1858–1922), der 1922 für den Heimatschutz das Büchlein 'Das Appenzellerhaus und seine Schönheiten' verfasst hat, doch sehr gut: «Prüfet alles und behaltet das Beste.»

«Wir finden es falsch, dass das Raumplanungsgesetz den Ersatzbau in der Landwirtschaftszone vereinfacht hat. Zwar brauchen moderne Bauten weniger Energie. Aber ein beachtlicher Teil der Emissionen entsteht beim Bau.»



HEIP

**Die Heimatpost – Fachpublikation für heimatliche Fremdwahrung**

[www.kulturlandsgemeinde.ch/heip](http://www.kulturlandsgemeinde.ch/heip)